

John M. Coetzee. *Diary of a Bad Year*. Melbourne: Text Publishing, 2007, 178 S., ISBN 978 192114563 6.

Rezensiert von **Adèle Garnier, Universität Leipzig**

Mit *Diary of a Bad Year* bietet der Literaturnobelpreisträger J.M. Coetzee eine feinsinnige Reflexion über Realität, Fiktion und Autorenschaft, die sich von der eigentlichen Erzählung über die Textdarstellung bis hin zur Frage des Literaturgenres erstreckt.

Die Hauptfigur des Werkes ist ein zweiundsiebzigjähriger, berühmter, aus Südafrika stammender und in Sydney lebender Schriftsteller, der von seinem deutschen Verleger gebeten wird, an einem Essay-Band mitzuwirken, das sich mit „what is wrong with today’s world“ (S.20) auseinandersetzen und im Englischen „Strong Opinions“ heißen soll. J.C., so die Initialen des Protagonisten, beauftragt seine junge und unbedarfte Nachbarin Anya, diese Essays abzutippen. Langsam kommen sich der einsame Autor und die sich ihrer Reize bewusste Schreibkraft näher, indem sie über die Themen der Essays debattieren. Diese Annäherung führt J.C. dazu, weitere, persönlichere Essays zu schreiben – die allerdings nicht zur Veröffentlichung im erwähnten Band bedacht, sondern Anya gewidmet sind, während die junge Frau die Beziehung zu ihrem Freund Alan, einem selbstsüchtigen Investmentbanker, allmählich kritischer betrachtet.

Diese Geschichte wird jedoch nicht linear erzählt. Stattdessen setzt Coetzee eine konsequente Erzählform ein, die zwangsläufig eine literarische Reflexion über die Mehrstimmigkeit ermöglicht: die Seiten des Romans sind zerteilt, die Typographie der einzelnen Teile unterscheidet sich leicht. Im oberen Seitenteil befinden sich J.C.s Essays, in der Seitenmitte dessen Stimme als Ich-Erzähler und im unterem Teil die Erzählstimme Anyas, auch in der ersten Person wiedergegeben. In den zwei letztgenannten Strängen werden die zur Veröffentlichung gedachten Essays von J.C., Anya und zunehmend auch von Anyas Freund Alan diskutiert, der sich einen heimlichen Zugang zu J.C.s Texten verschafft.

In den „Strong Opinions“-Essays werden in einem belehrenden, besseren Zeiten nachtrauernden und teilweise ironischen Ton Politik, Gesellschaft und Kultur kommentiert. Die australischen Asylgesetze, das Gefängnis von Guantanamo, aber auch die Misshandlung des Schlachtviehs oder die Beschränkung der Kunstfreiheit ziehen den Zorn des Schriftstellers auf sich. Zur Untermalung der Empörung wird in gewährter Essaytradition der klassische Bildungskanon mobilisiert.

Der zweite Essayteil ist vielmehr Anlass zur Selbstreflexion. Der körperliche Verfall des Schriftstellers wird mehrfach thematisiert, aber auch erfreulichere Alltäglichkeiten wie das Erscheinen eines „magpie-in-chief“ auf dem grünen Streifen vor seinem Apartment-Haus. Der Ton wird nachdenklicher und weniger herablassend.

Leitmotiv fast aller Essays bilden Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Realem und Repräsentiertem. So wird die australische Asylpolitik als „spectacle of deterrence“ gedeutet, die darauf abziele, die Wähler von der Wirkung der dargebotenen Abschreckung zu überzeugen. Die Frage einer formalen Entschuldigung bei den Aborigines für die Kolonisierung Australiens wird ebenfalls als politische Inszenierung ohne reale Bedeutung interpretiert. In einem provozierenden Essay sinniert J.C. über die Ächtung der Repräsentation sexueller Beziehungen mit Minderjährigen in der Kunst, vor allem im Film. Die Darstellung habe nichts mit realen Ereignissen zu tun, die Ablehnung dieser Repräsentation sei vor allem auf das falsche Verständnis der Freiheit der Frau durch die feministische Bewegung zurückzuführen. Im zweiten Essay-Teil erinnert J.C. allerdings an einen Freund, von Beruf Fotograf, dessen Sexualleben mit der reinen Vorstellung des Erotischen erfüllt gewesen sei.

Der thematische und stilistische Veränderungsprozess, der jenseits dieses Leitmotivs erfolgt, ist Gegenstand der zwei Ich-Erzählstränge im mittleren sowie unteren Seitenteil. J.C. und Anya lernen sich, wie aus beiden Ich-Perspektiven zu entnehmen ist, als gegensätzliche Menschen kennen: er alt, grüblerisch und einsam, sie jung, bodenständig, dem Konsum und der Gegenwart zugewandt. Allerdings verbindet beide eine gewisse Außenseiterposition in der australischen Gesellschaft. Der Schriftsteller nutzt nicht selten sein Herkunftsland Südafrika als Referenzrahmen, seine Nachbarin ist zur Hälfte philippinischer Herkunft und hat ihre Kindheit in internationalen Bildungsstätten verbracht. Im Laufe der Diskussionen über die Essays entfaltet sich der Facettenreichtum Anyas. Sie kritisiert die „Strong Opinions“-Essays als langweilig, altbacken und weltfremd. El Señor, wie sie J.C. nennt, solle eher über sein Leben und seine Träume schreiben. In den Debatten mit ihrem Freund verteidigt sie jedoch zunehmend die Ansichten

des Schriftstellers, dessen einsamer Lebensabend sie stark berührt. J.C. setzt sich mit Anyas Kommentaren auseinander, weshalb er anfängt, die zweite Essay-Reihe zu schreiben, die auch mit der Schilderung einer seiner Träume beginnt.

Hier bringt Coetzee die Autorenschaft als Thema in die Romanerzählung ein. An einer Stelle fragt Anya, ob sie denn in den Essays auftrete. J.C.s Antwort: sie sei „everywhere und nowhere“ (S.144), und habe seine eigene Perspektive auf seine Ansichten verändert statt diese Ansichten selbst, die sich lange vor ihrem Kennenlernen verfestigt hätten. Für die deutsche Erstausgabe der „Strong-Opinions“-Essays beharrt J.C. darauf, diese „Feste Ansichten“ zu nennen und nicht „Meinungen“ wie ihm sein deutscher Verleger empfiehlt, da „Opinions“ auch vergänglich und veränderbar sein könnten.

Die Auseinandersetzung mit der Frage des Realen, der Repräsentation und der Autorenschaft innerhalb der Erzählung bildet eine Spiegelung, eine *mise en abyme* des Werkes selbst. Die eingangs erwähnten Eigenschaften des Schriftstellers sind größtenteils auch die Coetzees, auch wenn der aus Kapstadt stammende Autor nicht in Sydney, sondern in Adelaide lebt und etwas jünger als seine Romanfigur ist. Zudem hat J.C. wie Coetzee einen Roman namens *Waiting for the Barbarians* geschrieben, und anlässlich einer öffentlichen Lesung dessen in Canberra die Anti-Terror-Politik Australiens mit den Zuständen im Südafrika der Apartheid-Zeit verglichen – der reale Vorfall wurde in den australischen Medien diskutiert. Die Nacherzählung dieses realen Ereignisses im fiktiven Kontext stellt die Verfasserin vor die Frage, ob die Reaktion der Figur, die von der Heftigkeit der öffentlichen Kritik überrascht ist, auch die des Autors selbst sein könnte – Coetzee selbst interveniert selten in den Medien. Die Entscheidung über den realen Gehalt dieser Aussage liegt hier in der Tat beim Publikum.

Dieses Spiel mit der Autorenschaft kann als Überspitzung von Coetzees Roman *Elizabeth Costello* verstanden werden. In diesem verfasst die gleichnamige Figur, eine Literaturprofessorin, zornige und kulturkritische Essays, die zum Teil in der ersten Person wiedergegeben werden und die Frage aufwerfen, wie sich hier der Autor selbst positioniert. Allerdings bleiben in *Elizabeth Costello* die Essaypassagen in der Fiktionsstruktur eingebunden. Biographische Ähnlichkeiten zwischen Coetzee und dessen Romanfigur sind auch viel deutlicher in *Diary of a Bad Year* zu erkennen. Die Raffinesse des Romans liegt also in der Konstruktion einer Figur, deren Ansichten durch ihre bloße Existenz ins Wanken geraten. Wie soll man den Ausführungen des J.C. zur scharfen Trennung zwischen Realem und Fiktivem und zur Dominanz der Absicht eines einzelnen Autors zustimmen, wenn der Text selbst nicht zwischen Fiktion und Realem unterscheidet und wenn die Essays des Schriftstellers J.C., wie in den Erzählungssträngen gezeigt wird, derart

von einer anderen Person, nämlich Anya, geprägt sind? *Diary of a Bad Year* ist somit auf ganz unterschiedlichen Ebenen lesenswert: durch die ergreifende Geschichte, die sich zwischen einem alten Mann und einer jungen Frau abspielt; durch eine innovative Erzähltechnik, die den Leser herausfordert und schließlich mit der gekonnt gestellten Frage nach Authentizität, die Coetzee, nicht zum ersten Mal in seinem Oeuvre, offen lässt.
